



1974 - 2024 **50**
Waldbauverein Trifels e. V.

*Fünfzig Jahre
Waldbauverein Trifels e. V.*



Inhalt

Grußworte

Grußwort Staatssekretär Dr. Erwin Manz	3
Grußwort des Landrats	5
Grußwort des Vereinsvorsitzenden	7

Der Verein

Struktur	10
Vorsitzende:	10
Entwicklung der Mitgliederzahlen	10
Lehrfahrten	11

Rückblick

Die 1970er Jahre: Das Land organisiert sich neu	14
Neues Landesforstgesetz 1971.....	14
Ölkrise 1973: Energieholz wieder gefragt	14
Gründung des Waldbauvereins Trifels am 30. Januar 1974	15
Betreuung durch Privatwaldbetreuungsförster	16
Gemeinsamer Holzverkauf	17
Aufforstung landwirtschaftlicher Brachflächen wird Schwerpunkt im Waldbauverein	18

Die 1980er Jahre: Waldsterben und der ländliche Raum im Umbruch

Waldsterben auch bei uns	21
Waldbauverein verabschiedet Resolution gegen Bexbach.....	23
Landschaftsgestaltung durch Privatwaldbesitzer	24
Sicherheit bei der Waldarbeit: ein zentrales Anliegen des Waldbauvereins.....	25

Die 1990er Jahre: Sturmwurfkatastrophen führen zur naturnahen Waldwirtschaft.....

Sturmwurfkatastrophen Anfang der 1990er Jahre.....	28
Naturnahe Waldwirtschaft als Antwort auf die Sturmschäden	29

Kalkung des Privatwalds gegen die Versauerung der Böden.....	30
Kastanie wird zu gesuchter Baumart	31
Pfälzerwald wird von UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt	32
1993 Waldflurbereinigung Gräfenhausen	32
Bilanz nach 25 Jahren: 40 ha Erstaufforstungen, 27 km Wegeneubau	34
Die 2000er Jahre: Waldnaturschutz rückt in den Fokus	35
Konferenz von Rio	35
Neue Satzung vom 18.12.2001.....	38
Gründung eines Bewirtschaftungsausschusses am 29.1.2002.....	38
2010–2019: Der Klimawandel bedroht den Wald	39
Heiße und trockene Sommer schwächen den Wald	39
Start Waldflurbereinigung Sarnstall und Rinnthal	40
2012 Wichtiges Urteil des Bundesgerichtshofs zur Verkehrssicherungspflicht im Wald.....	42
29.11.2014: 40 Jahre Waldbauverein im Sportheim in Völkersweiler	42
Holzverkauf durch F.V. Pfalz statt durch Forstamt	43
Verkehrssicherungshiebe	43
2017: Neuorganisation der Privatwaldbetreuung durch Landesforsten	44
23.2.2019: Horst Daum übergibt den Vorsitz an Ann-Kathrin Stark	44
Ab 2020: Wald als Ökosystemdienstleister gefragt	45
Was tun im Klimawandel?.....	45
Walderhalt: eine gesellschaftliche Herausforderung	46
Zertifizierung durch PEFC	47
21.11.2021: Christian Burkhart wird zum Vorsitzenden gewählt.....	48
Ernte von zugelassenem Saatgut im Privatwald	48
Aktuelle Herausforderungen	49
Erste Ansätze	50
Instrument Waldflurbereinigung	50
Alternative Wege in die Zukunft	51

Grußwort Staatssekretär Dr. Erwin Manz

Sehr geehrte Mitglieder
des Waldbauvereins
Trifels, sehr geehrte Mitglieder
des Vorstands,



ich gratuliere dem Waldbauverein Trifels ganz herzlich
zu seinem 50. Vereinsjubiläum.

50 Jahre Waldbauverein – dies bedeutet 50 Jahre Wirken zum Wohle des
Waldes in einer starken Gemeinschaft. Ein Blick auf die Homepage des
Vereins verrät: Der Verein und sein Vorstand sind aktiv und sehen sich
dem Ziel verpflichtet, den Verein und seine Mitglieder voranzubringen.

Waldwirtschaft im Klein- und Kleinstprivatwald bedeutet: Erschwerte
Bedingungen bei der Bewirtschaftung aufgrund der Besitzgrößen von
oft unter einem Hektar und häufig unter schwierigen strukturellen Ge-
gebenheiten. Vor 50 Jahren war die gemeinsame Bewirtschaftung mit
Sicherheit ein Hauptbeweggrund zur Gründung des Waldbauvereins.

In den vergangenen 50 Jahren hat sich vieles verändert.

Die Gesellschaft stellt heute höhere Ansprüche an den Wald, zudem er-
leben aktuell alle Waldbesitzenden die Folgen des Klimawandels. Dieser
hinterlässt gerade im Wald deutliche Spuren. Umso wichtiger ist es, dass
Waldbesitzende eine Selbsthilfeorganisation haben, die Hilfe in Form
von Informationen und Beratung anbietet, die aktiv Öffentlichkeits-
arbeit betreibt, die ein Akteur im ländlichen Raum ist, die aber auch als
Plattform für gemeinsame Aktivitäten dient und dadurch einen intensi-
ven Austausch ermöglicht.

Wald stellt einen wichtigen Faktor im Kampf gegen den Klimawandel dar. Der Umbau vulnerabler Waldbestände hin zu klimaresilienten Mischbeständen, die dem Klimawandel besser standhalten, ist die vorrangigste Herausforderung aller Waldbesitzenden und eine Zukunftsaufgabe.

Fachlich unterstützt das Land diese Aufgabe durch die Gemeinschaftsforstämter. Das für Sie zuständige Forstamt Annweiler mit seinen Privatwaldbetreuern steht dem Waldbauverein tatkräftig zur Seite für fachlichen Rat, für die praktische Umsetzung von Waldbewirtschaftungsmaßnahmen oder als Ansprechpartner für die forstliche Förderung. Im Waldbauverein Trifels wurden schon einige innovative Projekte angestoßen zum Wohle der Waldbesitzenden in kleinteiligen Besitzstrukturen, welche Leuchtturmcharakter für das gesamte Land Rheinland-Pfalz haben.

Ich wünsche Ihnen, den Mitgliedern des Waldbauvereins Trifels, weiterhin alles Gute in diesen nicht einfachen Zeiten!

Den Verantwortlichen in der Vereinsführung weiterhin viel Freude und Erfolg bei Ihrer Arbeit!

Und ich möchte mich bei jedem einzelnen Waldbesitzenden für sein Engagement für den Wald und damit für unsere Gesellschaft bedanken!

Es grüßt Sie herzlich

Dr. Erwin Manz

Grußwort des Landrats



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Gönner des Waldbauvereins Trifels,

am 30. Januar 1974 wurde mit dem Waldbauverein Trifels e.V. ein ganz besonderer Verein in unserem Landkreis aus der Taufe gehoben. Angesprochen durch ihn waren die zahlreichen Privatwaldbesitzer im Bereich der Verbandsgemeinde Annweiler.

Als Forstbetriebsgemeinschaft gegründet, war und ist der Zweck des Vereins, die forstlichen Interessen jener waldbesitzenden Bürgerinnen und Bürger zu wahren.

Bedenkt man, dass 72% der Fläche der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels, mit Wald bedeckt ist und sich die Hälfte davon in Privathand befindet, ist die Bedeutung dieses Vereins leicht zu ermessen.

Der Waldbauverein Trifels e.V. hat allen Grund, sein 50-jähriges Bestehen gebührend zu feiern. Ich gratuliere im Namen der Bürgerinnen und Bürger des Landkreises Südliche Weinstraße ganz herzlich zu diesem runden Jubiläum. Denn die Verdienste des Vereins gehen über die Wahrung der privaten Interessen seiner über 300 Mitglieder weit hinaus. Von Beginn an sorgte der Waldbauverein vielmehr dafür, dass die Wälder in der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels ihre fundamentalen Aufgaben für die Allgemeinheit erfüllen konnten. Und so war es nur konsequent, dass sich der Waldbauverein auch der Förderung der nachhaltigen Waldwirtschaft verschrieben hat. Seine Mitglieder sind zur Einhaltung des sogenannten PEFC-Standards verpflichtet und erken-

nen damit einen weltweiten „Wald-TÜV“ an. Darüber hinaus sorgt der Verein dafür, dass die Wälder in touristischer Hinsicht attraktiv bleiben und sie für die Menschen weiterhin einen Ort der Erholung darstellen.

All das ist nur mit fach- und sachkundigen Mitgliedern zu erreichen. Dies erklärt die beeindruckende Liste der Schulungen, die den Waldbesitzern von ihrem Verein angeboten werden. Sie nehmen an Sicherheitslehrgängen teil, erfahren Grundlegendes zum Thema „Waldbau im Klimawandel“ und lernen im Wild- und Wanderpark Silz Interessantes über den Einfluss der Wildtiere auf unseren Wald. Kurzum, der Waldbauverein sorgt dafür, dass seine Mitglieder rund um das große Thema Wald bestens informiert sind. Auch deshalb leistet der Waldbauverein Trifels e.V. für uns alle einen Beitrag, der in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Freundliche Grüße von der Südlichen Weinstraße

Dietmar Seefeldt
Landrat

Vorsitzender des Waldbauvereins



Sehr geehrte Damen und Herren,

der Waldbauverein Trifels e.V. wurde 1974 vor dem Hintergrund eines neuen Landeswaldgesetzes gegründet und feiert im Jahr 2024 sein 50-jähriges Bestehen.

Aus diesem Anlass hat der Vorstand beschlossen, die bisherige Vereinsgeschichte in einer Festschrift festzuhalten. Ziel des Rückblicks ist es, die Entwicklung und die Aktivitäten des Waldbauvereins in den letzten fünfzig Jahren anschaulich darzustellen. Ausgangspunkt sind die in den jeweiligen Zeiträumen für den Wald relevanten Trends, zu denen dann die Aktivitäten und Maßnahmen des Waldbauvereins in Beziehung gesetzt werden.

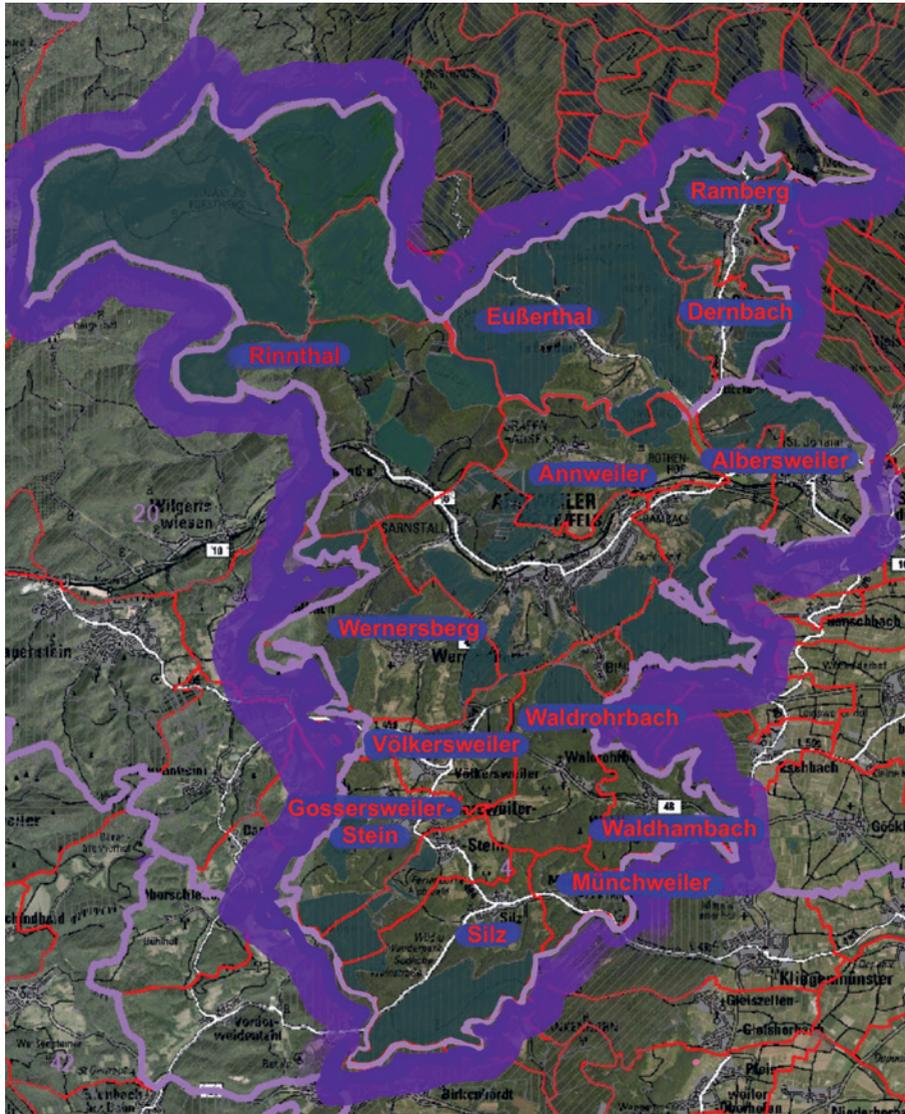
Die Quellen für die folgenden Ausführungen verdanken wir den Unterlagen von Horst und Rita Daum sowie Karl-Heinz Busch, die über einen langen Zeitraum Pressemitteilungen und Sitzungsprotokolle archiviert haben. Die gesammelten Jahresrückblicke dokumentieren die jeweils aktuellen Themen, mit denen sich der Verein beschäftigt hat. Weitere authentische Informationen konnten durch Gespräche mit den handelnden Akteuren wie unserem Privatwaldbetreuer Günter Beck vom Forstamt Annweiler und dem 2. Vorsitzenden des Vereins, Franz Völker, gewonnen werden.

Bevor Sie nun in die Geschichte des Waldbauvereins Trifels e.V. eintauchen, möchte ich mich bei den Helferinnen und Helfern, als Redaktionsteam Wolfgang Wambsganß, Karl-Heinz Busch und Rita Daum dieser Festschrift und vielen weiteren Mitgliedern für die Vorbereitung der Jubiläumsveranstaltung bedanken.

Christian Burkhart
1. Vorsitzender und Bürgermeister

DER VEREIN

Übersichtskarte Vereinsgebiet



Verbandsgemeinde- und Vereinsgebiet“ dunkelgrün = öffentlicher Wald,
Hellgrün = Privatwald.

Flächenübersicht

Privatwald Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels nach AFLÜ 2020
(Landesforsten RLP)

Betrieb-Name	Holzboden (ha) (Summe)	Anzahl Eig. (Summe)
GKG ALBERSWEILER	70	416
GKG ANNWEILER	264	515
GKG BINDERSBACH	46	103
GKG DERNBACH	124	260
GKG EUSSERTHAL	85	347
GKG GRÄFENHAUSEN	310	431
GKG MÜNCHWEILER	128	329
GKG QUEICHHAMBACH	81	366
GKG RAMBERG	310	578
GKG RINNTHAL	721	462
GKG SILZ	267	686
GKG STEIN	84	284
GKG VÖLKERSWEILER	162	487
GKG WALDHAMBACH	256	537
GKG WALDROHRBACH	302	612
GKG WERNERSBERG	409	860
Summe	3.620	7.273

Struktur

Der Privatwald in der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels hat eine Fläche von insgesamt 3.620 ha und gehört über 7.000 Waldbesitzern. Die Waldeigentümer besitzen im Durchschnitt 0,5 ha, die sich in der Regel auf mehrere Parzellen verteilen.

Somit sind aufgrund der Größenstruktur die Voraussetzungen für eine Bewirtschaftung bzw. Waldmanagement äußerst schwierig.

Die Standorte sind sehr stark von der Exposition und dem Relief geprägt. Die nach Südwesten ausgerichteten Hanglagen haben oft nur eine geringe Wasserversorgung und werden von der anspruchsloseren Kiefer dominiert. Sie wurde bis in die 1980er Jahre auf Kahlflächen als Sämling in Riefen gepflanzt.

Die Kiefer ist meist gemischt mit Buchen sowie einzelnen Traubeneichen. In den besser wasserversorgten Bereichen gibt es Fichtenwälder, die jedoch durch die Borkenkäfermassenvermehrung der letzten Jahre erheblich reduziert wurden. Douglasien wurden als Mischkulturen zusammen mit Fichten in den 1970er bis 1990er Jahren angepflanzt, wobei ab 1980 der Anteil der Fichten deutlich reduziert und der Douglasienanteil auf 1800 Stück je ha erhöht wurde. Die Kastanie ist überall einzel- oder gruppenweise beigemischt, größere Stockausschlagsbestände kommen im Dernbachtal und um Annweiler vor.

Vorsitzende:

30.1.1974–27.3.1981	Helmut Butsch
27.3.1981–23.2.2019	Horst Daum
23.2.2019–12.3.2020	Ann-Kathrin Stark
12.3.2020–19.11.2021	Franz Völker (kommissarisch)
Seit 19.11.2021	Christian Burkhart

Entwicklung der Mitgliederzahlen

1974	20/65	2004	250
1984	125	2014	360
1994	200	2024	375

Lehrfahrten

	Ziel
1981	Forstamt Prüm
1983	Forstmesse und Maschinenvorführung
1984	Tagung/Maschinenvorführung zum Thema „Holzhackschnitzel“ in Schwanheim
1985	Forstamt Montabaur, „Laubholzanbau“
1986	Forstamt Johanniskreuz „Funiereichenversteigerung“
1987	Minister Dieter Ziegler in Schwanheim
1987	Samenklänge Elmstein
1987	Forstamt Cochem
1988	Forstamt Idar-Oberstein
1988	Forstamt Alpirsbach, Waldbesitzer Killguss
1989	Berlin „Grüne Woche“, Besuch der Mauer
1989	Wertholzversteigerung in Zweibrücken
1989	Forstamt Bingen
1990	München Interforst
1990	Otterstadt Beregnungsverband
1991	Nagold Firma Geigle
1992	Mundatwald
1993	Thüringen Friedrichroda
1994	Waiblingen Firma Stihl
1994	Franken (20j. Jubiläum)
1995	Firma Optima und Waldarbeitsmuseum
1996	Kehl, Gengenbach FAZ Mattenhof
1996	Elsaß / Zittersheim
1997	Exkursion bayrischer Waldbesitzer
1997	Exkursion des Staatsbauamtes Landau
1998	Forstamt Hinterweidenthal „waldbauliche Behandlung der Douglasie“
1998	Nationalpark Bayerischer Wald
1999	Merzig und Mettlach Privater Forstbetrieb
1999	Elsaß Firma Feidt
2000	Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Trippstadt
2001	Forstamt Kempten „Lawinenverbau“
2001	Birresborn (Eifel) „Waldflurbereinigung“
2003	Nordschwarzwald Firma Rahner



v.l.n.r. Karl-Heinz Busch und Horst Daum mit den Weinköniginnen am Deutschen Weinstand auf der „Grünen Woche“ 2004 in Berlin



Exkursion nach Thüringen. Gruppenbild des WBV Trifels vor der Wartburg 2008

- 2004 Berlin „Grüne Woche“
- 2004 Darmst. Forstbaumschule + Exotenw.
- 2004 Schwarzwald Christbaum-Kulturen
- 2005 Firma Hunsrück-Holzindustrie
- 2005 NSG Wüstruper Heide, Münsterland
- 2006 Rottenburg Schadenweilerhof
- 2006 Nordschwarzwald Gaistal
- 2007 Offenburg Forstmesse „Forst-Live“
- 2007 Forstamt Eberbach
- 2008 Thüringen und Nationalpark Hainich
- 2009 Privatwald Eltz „Buchsbaumwanderpfad“
- 2010 Oberösterreich
- 2011 Berchtesgaden
- 2013 Iffezheim, Taubergießen
- 2014 Ortenau
- 2015 Landesgartenschau in Landau
- 2016 Nationalpark Hunsrück-Hochwald
- 2022 Privatwald Zweibrücken „Waldbau im Klimawandel“



2010 Oberösterreich
Rita Daum und Theo Fried

RÜCKBLICK

Die 1970er Jahre: Das Land organisiert sich neu

Neues Landesforstgesetz 1971

Der Beginn der 1970er Jahre wurde durch eine umfassende Verwaltungsreform in Rheinland-Pfalz geprägt. 1969 entstand der Kreis Südliche Weinstraße, 1972 die Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels.

1971 beschloss der Landtag ein **neues Landesforstgesetz**, mit dem die Zuständigkeit für die Betreuung der Privatwälder von den Landwirtschaftskammern auf die Forstämter übertragen wurde. Gleichzeitig wurden die Fördermöglichkeiten für den Kommunal- und Privatwald erweitert. Das war die Geburtsstunde der Waldbauvereine. Diese waren die Voraussetzung, um im kleinparzellierten Privatwald Anträge so zu bündeln, dass verwaltungsmäßig sinnvolle Fördermaßnahmen gebildet werden konnten.

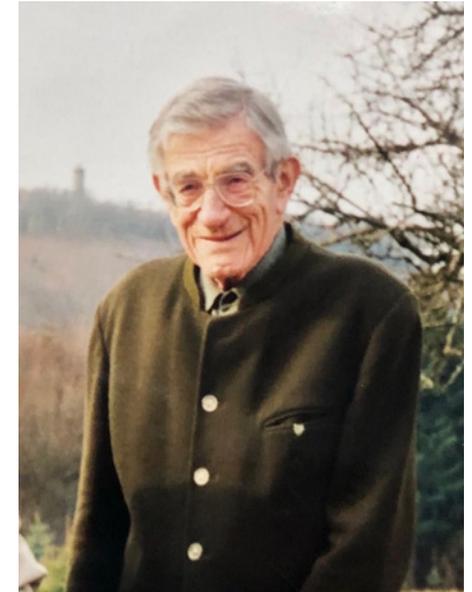
Bis heute können Privatwaldbesitzer die Beratung der Forstämter kostenlos in Anspruch nehmen. Dies kann als kleine Entschädigung dafür angesehen werden, dass im Rahmen des freien Betretungsrechtes immer mehr Freizeitnutzer den Privatwald beanspruchen.

Ölkrise 1973: Energieholz wieder gefragt

Die Ölkrise 1973 führte zu einem enormen Anstieg der Ölpreise. Die Bedeutung des Brennholzes als Energiequelle nahm wieder zu und der Bedarf und die Preise stiegen entsprechend. Waldbesitz war Garant für eine verlässliche und bezahlbare Energiequelle.

Gründung des Waldbauvereins Trifels am 30. Januar 1974

Am **30. Januar 1974** trafen sich im Schulhaus in Rinnthal Privatwaldbesitzer der Gemarkungen Rinnthal, Annweiler, Queichhambach, Gräfenhausen, Wernersberg, Völkersweiler, Waldrohrbach und Waldhambach, um einen Waldbauverein zu gründen. Der damalige Leiter des Forstamts, Dr. Hailer, sowie der Privatwaldbetreuungsförster Hans Vatter erläuterten den Anwesenden „Sinn und Zweck einer Forstbetriebsgemeinschaft“. Eine **Forstbetriebsgemeinschaft** ist ein privatrechtlicher Zusammenschluss von Grundbesitzern, um die Bewirtschaftung der angeschlossenen Waldflächen und der zur Aufforstung bestimmten Grundstücke zu verbessern, insbesondere die Nachteile geringer Flächengröße, ungünstiger Flächengestalt, der Besitzersplitterung, der Gemengelage, des unzureichenden Waldaufschlusses oder anderer Strukturmängel zu überwinden. Zum ersten Vorsitzenden wurde Helmut Butsch gewählt, als Name wurde „Waldbauverein Trifels e.V.“ festgelegt.



*Der erste Vorsitzende des
Waldbauvereins, Helmut Butsch*

In der Rheinpfalz wurde damals berichtet: „Der Waldbauverein hat insbesondere folgende Aufgaben: Unterrichtung der Mitglieder über eine zweckmäßige Waldbewirtschaftung durch Vorträge, Lehrwanderungen und andere geeignete Maßnahmen; gegenseitige Abstimmung der Planung zur geordneten räumlichen und zeitlichen Folge der Betriebsmaßnahmen; Beratung und Unterstützung der Mitglieder bei Durchführung des Holzeinschlages, der Holzaufarbeitung, der Holzbringung und Holzverkauf; Beratung der Mitglieder hinsichtlich sonstiger forstbetrieblicher und wirtschaftlicher Fragen; Vertretung der Interessen des angeschlossenen Waldbesitzes; Abwendung von dem Wald drohenden

Gefahren und Schäden; Förderung der Aufforstung von Kahlflächen, Ödländereien und sonstigen unzureichend genutzten Flächen; Bau und Unterhaltung von Waldwegen.“

Am 14.3.1974 erkannte das Forstamt Annweiler den Verein als Forstbetriebsgemeinschaft nach § 47 Abs. 3 des Landesforstgesetzes vom 19.3.1971 an. Der Eintrag beim Amtsgericht Landau erfolgte am 24.5.1974.

Betreuung durch Privatwaldbetreuungsförster

Die Gemeinschaftsforstämter bieten den Waldbesitzern differenzierte Leistungen in Form von Beratung, Anleitung und Unterstützung sowie Mitwirkung im Waldmanagement an. In Schwerpunkten des Klein- und Kleinstprivatwaldes erfolgt die Beratung und fachliche Förderung in speziellen Privatwaldbetreuungsrevieren. Dies ist beispielsweise das Privatwaldbetreuungsrevier Queichtal, das für die Privatwälder in den Forstämtern Annweiler und Hinterweidenthal zuständig ist.

Im Gegensatz zu den sonstigen Revierleitern, die in ihren Revieren für alle drei Waldbesitzarten (Staats-, Kommunal- und Privatwald) zuständig waren, wurden in Rheinland-Pfalz in Regionen mit hohem Privatwaldanteil Reviere gegründet, die sich ausschließlich dieser Waldbesitzart widmeten. Dies hatte und hat den Vorteil, dass die Revierleiter mit den Besonderheiten des Privatwalds vertraut sind und sich darauf konzentrieren können. Dabei steht die Beratung der vielen Eigentümer, die ihren Wald in der Regel mehr oder weniger bewirtschaften, im Vordergrund. Das Eingehen auf die unterschiedlichen Interessen und die sich daraus ergebende individuelle Beratung erfordern ein entsprechendes Vertrauensverhältnis.

Zunächst war Hans Vatter der Ansprechpartner für die Privatwaldbesitzer, 1977 wurde er von Karl-Heinz Busch abgelöst, der bis 2010 dieses Amt ausfüllte.

Gemeinsamer Holzverkauf

Eine wichtige Aufgabe des Waldbauvereins ist, anfallende **Holz mengen** zu **bündeln** und gemeinsam zu verkaufen. Aufgrund der Flächenstruktur stellt dies in der Regel eine große logistische Herausforderung dar. Auf den kleinen Flächenparzellen fallen beim einzelnen Waldbesitzer nur geringe Mengen der jeweiligen Sortimente an, sodass oftmals keine ausreichende Frachtmengen (i.d.R. LKW-Ladungen von 20–30 Erntefestmeter) zusammengestellt werden können.

In den 70iger-Jahren wurde das anfallende Holz mehrerer Waldbesitzer gebündelt und anschließend über das Forstamt verkauft. Der Revierleiter beriet die Waldbesitzenden bei der Sortierung der Stämme und vermittelte die aufgearbeiteten Holzsortimente an Holzkunden, die auch in den Forstämtern das Holz aus den benachbarten öffentlichen Wäldern kauften. In der Regel konnte der Verkauf im Rahmen der Verträge abgewickelt werden, die die Forstämter mit den verschiedenen Sägewerken schloßen.

In den 1970er und 1980er Jahren waren die schwache Kiefer und die Fichte in Form von sogenanntem **Grubenlangholz** sehr nachgefragt. Gerades Kiefern- und Fichtenschwachholz im Durchmesser von 10 bis 20 cm mit einem Zopf (Durchmesser am schwachen Ende) von 7 cm wurden in den Steinkohlebergwerken des Saarlands zur Abstützung der Stollen der Bergwerke in großer Menge gebraucht. Es war damit ideal für Privatwaldbesitzer, ihre schwächeren Nadelhölzer diesen Kunden zu verkaufen. Die Stämme wurden im Wald von Hand mit einem sogenannten Schälisen entrindet. Ohne die Rinde konnte der Borkenkäfer sich darin nicht mehr vermehren.

Stärkeres Stammholz wurde an die noch zahlreichen kleinen Sägewerke vor Ort, wie z.B. Firma Buchmann, Kaisermühle, Schlennstedt in Rinnthal, Spielberger in Eußerthal, verkauft.

Kastanienholz wurde als Pfahlholz von den Winzern entlang der Haardt verwendet. Aufgrund ihres hohen Gerbsäuregehalts haben **Kastanienpfähle** eine hohe Widerstandskraft gegen Verwitterung und sind somit ideal als Wingertspfähle geeignet. Allerdings wurden im Lauf der Jahre die Edelkastanien immer mehr durch Rebpfähle aus Metall, Beton und Kunststoff ersetzt, sodass diese Absatzmöglichkeit immer mehr zurückging.

Laubholz wurde überwiegend als Brennholz genutzt. Eine gewisse Rolle spielte damals die Verwendung als Schwellenholz bei der Bahn.

Aufforstung landwirtschaftlicher Brachflächen wird Schwerpunkt im Waldbauverein

In den 1970er und 1980er Jahren veränderte sich das **Landschaftsbild im Wasgau**. Die Landwirtschaft rechnete sich in vielen Lagen nicht mehr, zudem boten Arbeitsplätze in der Rheinebene wesentlich bessere Verdienstmöglichkeiten. Immer mehr landwirtschaftliche Flächen wurden aufgegeben und von Kiefern und Birkenanflug besiedelt.

Damals stellte sich die Frage, wie man mit der zunehmenden „**Verbuschung**“ umgehen sollte: Ungeregelte Sukzession oder gezielte Pflanzung von Forstpflanzen?

Eine **aktive Aufforstung** der ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen stellte eine Änderung der Bodennutzungsart dar, die vom Forstamt genehmigt werden musste. Eine Wiederbewaldung bedeutete eine deutliche Veränderung des Landschaftsbilds und war gut abzuwägen. Ungeplante Aufforstungen z.B. auf Talwiesen mussten beseitigt werden. Durch die Abgrenzung einer Feld-Wald-Grenze konnten in verschiedenen Gemarkungen belastbare Entscheidungsgrundlagen geschaffen werden.

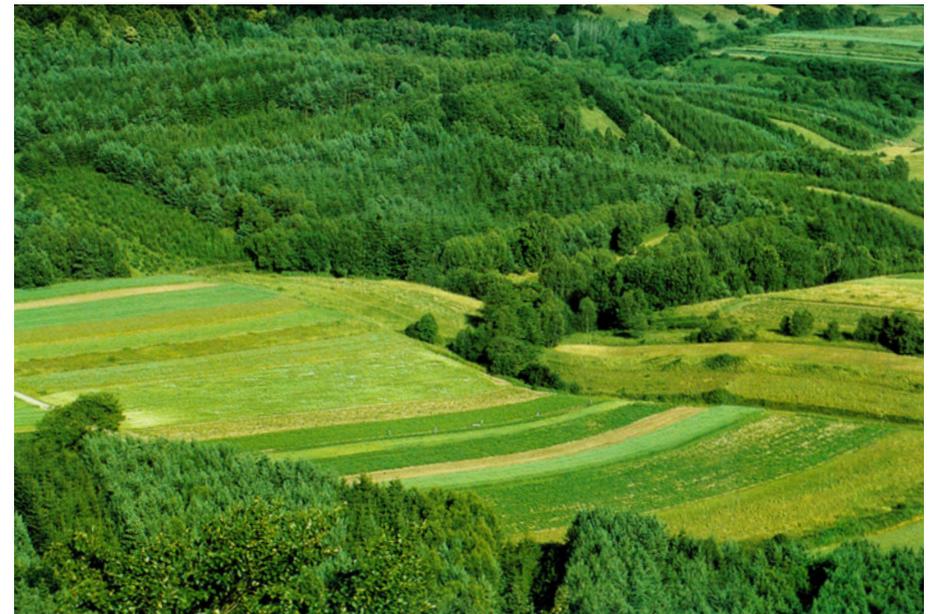
Das Landschaftsbild sollte erhalten bzw. behutsam weiterentwickelt



K.-H. Busch bei der Vorstellung einer Laubholzaufforstung am Dimberg



Die kleinteilige Ackerflur der 1950er Jahre (Bild: Richard Stöbener)



Die gleiche Fläche 1990 (Bild: Michael Geiger)

und der Wald durch die Wahl der zu pflanzenden Baumarten vielseitiger werden. Jeder Waldbesitzer war und ist allerdings frei in seiner Entscheidung, solange er die Grundpflichten des Landesforstgesetzes beachtet. Daher konnte damals nur eine gemeinsame, fachlich fundierte **Überzeugungsarbeit** zum Ziel führen, die durch zahlreiche Exkursionen, Vorträge und Begehungen vor Ort erfolgte.

Statt der ursprünglich üblichen Fichtenreinkulturen sollten vermehrt **Mischbestände**, insbesondere mit Laubbäumen, gepflanzt werden. Das Land schaffte durch Förderung Anreize zur Begründung von Mischbeständen. Fichtenkulturen wurden damals mit 1.200 DM pro Hektar, Laubholzkulturen mit bis zu 3.000 DM gefördert.

Zum Aufbau von stabilen Wäldern war bei den Aufforstungen **geeignetes Pflanzgut** entscheidend. Die Baumarten haben sich nämlich im Lauf der Evolution an unterschiedliche standörtliche Bedingungen angepasst. So gibt es Kiefernprovenienzen, die aufgrund ihrer breiten Kronen besonders empfindlich gegenüber Schneebruch sind. Sie stammen aus südlichen, schneearmen Regionen Europas. Nordische Kiefern hingegen haben schmale Kronen, auf denen sich nur eine geringe Schneelast bildet. Daher galt es, die für die Pfalz jeweils **empfohlene Herkunft** mit entsprechender genetischer Veranlagung zu verwenden.

Auf den Mitgliederversammlungen wurde immer wieder über die Bedeutung des Erbguts bei den jungen Pflanzen informiert. 1978 konnten sich die Mitglieder auf einer Lehrfahrt zur Forstbaumschule Conrad Appel in Darmstadt über die Anzucht von Bäumen informieren.

Ein Service des Waldbauvereins war, über **Sammelbestellungen** von Baumpflanzen Rabatte von 30 bis 40% für die organisierten Waldbesitzer zu erreichen. Dadurch konnte herkunftsgesichertes Pflanzgut zu einem attraktiven Preis beschafft werden.

Die **Pflege der begründeten Kulturen** war ein weiteres Thema, mit dem sich der Waldbauverein beschäftigte. Es wurden Schulungen durchgeführt und Freischneidegeräte vermittelt.

Ebenso wurden Rückenspritzen verliehen, mit denen organische Substanzen als Schutz gegen Wildverbiss auf die Knospen der gepflanzten Bäume aufgebracht werden konnten. Die Geruchs- und Geschmacksstoffe schreckte das Rehwild ab, die Knospen zu verbeißen.

Die Forstwirtschaft als prägendes Landschaftselement, das zugleich den ökonomischen Interessen der einzelnen Waldbesitzer als auch den ökologischen Zielen der Gesellschaft gerecht wird – das war die Aufgabe!



Blütezeit der Wildkirsche im Privatwald

Die 1980er Jahre: Waldsterben und der ländliche Raum im Umbruch

Waldsterben auch bei uns

Anfang der 1980er Jahre führte die Politik der hohen Schornsteine dazu, dass die Abgase der Kohlekraftwerke in die höheren Schichten der Atmosphäre gelangten und von dort auf unsere Wälder als sogenannter „saurer Regen“ niedergingen.

Der Zusammenhang zwischen der Immission von Schwefelsäure und der zunehmenden Versauerung der Waldböden führte zur politischen Forderung, die Emissionen durch bessere Filter zu senken bzw. zu vermeiden.

Die erstmals 1984 in der Bundesrepublik systematisch durchgeführten Waldzustandserhebungen zeigten, dass ein beträchtlicher Teil der Bäume geschädigt war. Über 30% der Fichten zeigten Kronenverlichtungen, bei der Kiefer waren es sogar über 50%. Die Privatwaldbesitzer waren alarmiert, war doch ihr Wald massiv gefährdet. Der Waldbesitzerverband forderte von der Politik die Entschwefelung der Großfeuerungsanlagen sowie die beschleunigte Umrüstung der Kraftfahrzeuge mit Katalysatoren.

Eine Besonderheit im Wasgau ist das natürliche Vorkommen der Weißtanne. Es ist das nördlichste Verbreitungsgebiet der Vogesentannen und ist heute der Stolz eines jeden Revierförsters. Die Immissionen hatten auch hier der Weißtanne stark zugesetzt und ihre Vitalität war so schlecht, dass man sie schon fast aufgegeben hatte. An Stammscheiben kann man heute beobachten, wie vor 30 Jahren die Jahresringe immer schmäler wurden. Zum Teil hatten die Stämme keinen Zuwachs mehr und keine Jahresringe ausgebildet. Die Baumkronen waren so schlecht benadelt, dass man ein baldiges Absterben vermuten konnte. Es war fünf vor zwölf, als die deutliche Reduzierung vor allem der Schwefel-emissionen Wirkung zeigte. Der Gesundheitszustand der Weißtannen hat sich gravierend verbessert.

Gerade für Mischwald und Dauerwald ist die Weißtanne sehr gut geeignet. Allerdings stellt sie hohe Anforderungen an Geduld und Können des Waldbauers. Sie ist schattenverträglich und in Konkurrenz mit anderen Baumarten gelingt ihre Verjüngung und Dimensionierung über die Lichtsteuerung. Im Schatten wächst sie schneller als Fichten, Kiefern oder Buchen. Also darf der Durchforstungseingriff nicht zu stark sein, sonst wird sie, weil mehr Licht durch die Baumkronen dringt, von den anderen Baumarten überwachsen. Nur, wenn man behutsam auszeichnet und immer wieder nachschaut, wird das mit hohem Zuwachs in einem ausgewogenen Mischwald mit einer hohen Artenvielfalt belohnt. Weißtannen können ein hohes Alter erreichen.

In Bereichen mit natürlicher Verjüngung von Weißtannen müssen die Forstwirte, die Fällungen vornehmen, gut ausgebildet sein und ihr Handwerk verstehen. Auch die Jagd erfordert ein gezieltes Vorgehen. Zu viele Rehe würden den jungen Pflänzchen keine Chance geben.



Die Weißtanne nach ihrer Wiedergenesung

Waldbauverein verabschiedet Resolution gegen Bexbach

In Bexbach im Saarland wurde damals ein neues Kohlekraftwerk gebaut. Durch die bei uns vorherrschenden Westwinde wäre der Pfälzerwald durch die Schadstoffe besonders betroffen gewesen.

Der Waldbauverein kämpfte um die Waldgesundheit, indem er eine Resolution gegen das Kohlekraftwerk Bexbach verfasst und an maßgebliche Entscheidungsträger in Land und Bund schickte. Der Waldbauverein forderte, dass die Rauchgasentschwefelung auf den zu dieser Zeit technisch neuesten Stand von 650 mg SO₂ pro Kubikmeter Luft gebracht werden soll. Die ursprüngliche Genehmigung hatte einen Grenzwert von 850 mg vorgesehen.

1985 veranstaltete das Forstamt Annweiler zusammen mit dem Waldbauverein eine Exkursion an den Almersberg, um den Mitgliedern des Kreistags vor Ort den „kranken Wald“ zu zeigen.

1989 informierte Dr. Schüler von der Forstlichen Versuchsanstalt in Trippstadt, wie durch die Ausbringung von Kalk die Verlagerung von Nährstoffen verhindert werden kann.

1988 veranstaltete der Waldbauverein eine Lehrfahrt nach Alpirsbach zu dem Waldbauern Killguss, in dessen Plenterwäldern in den Hochlagen des Schwarzwalds besonders starke Schäden zu beobachten waren. Er machte in den 1980er Jahren bundesweit Schlagzeilen. Er wollte erreichen, dass die durch das Waldsterben bedingten Zuwachsverluste und sonstigen Schäden im Wald (der Weißtanne drohte ein Totalschaden) ausgeglichen werden. Killguss verklagte die Bundesrepublik Deutschland auf Schadensersatz. Das oberste Zivilgericht in Karlsruhe stellte fest:

„Es gibt keine gesetzliche Entschädigungsgrundlage. Gleichwohl sind die Waldschäden aber entschädigungswürdig und entschädigungsbedürftig.“

Und diese Proteste hatten Erfolg. Wahrscheinlich hat der Waldbesitzer Killguss keinen Schadensersatz erhalten, aber die Politik hat auf die Problematik reagiert. Es wurden Katalysatoren in die Autos eingebaut und im Privatwald auf Staatskosten gegen die Bodenversauerung gekalkt. Der Umwelt und vor allem der Weißtanne hat es geholfen.

Zwischen 1990 und 2021 sind die Schwefeldioxidemissionen in Deutschland um 95,3% (Quelle: Homepage des Bundesumweltamts) zurückgegangen. Und letztendlich hat auch unser Protest vor Ort zu dieser Entwicklung beigetragen.

Landschaftsgestaltung durch Privatwaldbesitzer

Die Bedeutung der aktiven Landschaftsgestaltung durch die Privatwaldbesitzer rückte in dieser Zeit zunehmend in den gesellschaftlichen Fokus.

So hielt 1987 Landwirtschaftsminister Dieter Ziegler (1937–2019) vor den Waldbauvereinen der Südpfalz in Schwanheim einen Vortrag über Beratung und finanzielle Hilfe des Landes für den Privatwald. Er betonte, dass Waldbau die ökologischste Bodennutzungsart sei und empfahl die Waldflurbereinigung als Mittel zur Verbesserung der Besitzstruktur. 1989 besuchte die Vorsitzende des Landtagsausschusses für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, MdL Helma Schmitt, Völkersweiler, um sich vor Ort über die Entwicklung der Landschaft durch die Begründung

neuer Mischwälder zu informieren. Dies wurde auch als bedeutender Beitrag zur Entwicklung des Tourismus gesehen, der ja gerade im Trifelsland gefördert wurde.

Sicherheit bei der Waldarbeit: ein zentrales Anliegen des Waldbauvereins

Die Ölkrise hatte zur Folge, dass sich viele Waldbesitzer an ihren Privatwald erinnerten, um daraus Brennholz zu schneiden. Zunächst mussten aber die Grundstücksgrenzen gefunden werden. Überall wurden farbige Pflöcke gesteckt und Grenzsteine gesäubert. Im Handumdrehen gab es im näheren Umkreis keine Motorsägen mehr zu kaufen. Helm und Schnittschutzhose, was ist das denn? Jeden Samstag war für viele Familien „Holztag“. Von den Großeltern bis zu den Enkelkindern waren die Flurstücke im Privatwald bevölkert und die Motorsägen überall zu hören. Aber auch die Unfälle nahmen enorm zu. Da musste schnell etwas geschehen. Am 4. März 1982 fand die erste Schulung mit 60 Teilnehmern in Sarnstall statt. Das war Theorie, aber die Praxis?

Die Finanzierung einer praktischen Schulung war ein Problem. Die Schulungskosten privater Anbieter waren sehr hoch. Der Waldbauverein hat daher zunächst den Forstwirtschaftsmeister Geschwind vom Forstamt Hinterweidenthal gebeten, praktische Fällkurse anzubieten. Aber über Monate jeden Samstag im Wald Kurse abhalten, das war zu viel. Am 13.11.1982 hat sich der Waldbauverein „Oberes Rinnbachtal“ in Schwanheim mit einer dringenden Bitte um Kostenbeteiligung an die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft gewandt. Am 27.12.1982 schrieb die LBG:

*„Sehr geehrte Damen und Herren,
wir begrüßen Ihr Interesse an einer Ausbildung in der Waldarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Unfallverhütung. Sie sind die ersten, die eine Initiative in dieser Richtung gezeigt haben. Ihr Antrag auf Beihilfe kann, weil die Gewährung eines finanziellen Zuschusses für nachfolgende Fälle von grundsätzlicher Bedeutung ist, nicht von der Geschäftsführung allein entschieden werden, sondern bedarf eines Vorstandsbeschlusses. Dieses Gremium wird voraussichtlich Anfang Februar 1983 zusammentreten. Bis dahin bitten wir Sie um Geduld“.*



Schulung des Waldbauvereins zur seilunterstützten Baumfällung durch die SVLFG (Berufsgenossenschaft)

Das war der Beginn einer neuen Ära. Die Berufsgenossenschaft hat zwei eigene Mitarbeiter, Hermann Wiescher und Arno Schmitt, an der Waldarbeiterschule in Hachenburg ausbilden lassen. Und dann ging's los! Die Lehrgänge waren kostenlos und jeder Teilnehmer bekam einen Helm von der LBG. Reiner Gebauer aus Rinntal war der 500. Lehrgangsteilnehmer. Die Nachfrage aus der ganzen Pfalz und Rheinhessen war so groß, dass bereits 1987 in Wernersberg beim 127. Lehrgang Georg Bachmann als 1500. Teilnehmer den „Motorsägenführerschein“ erhalten hat. Insgesamt sind seit 1982 bis 1997 die Motorsägenunfälle um 90% zurückgegangen.

Der Waldbauverein hat in dieser Zeit **20 Motorsägen-Lehrgänge der Berufsgenossenschaft** mit 250 Teilnehmern durchgeführt. Dadurch sind die Unfallzahlen bei der Motorsägenarbeit nach den Statistiken der Berufsgenossenschaft drastisch gefallen.



Schulung des Forstamtes Annweiler: „Sicher meinen Wald pflegen“ 2023

Die 1990er Jahre: Sturmwurfkatastrophen führen zur naturnahen Waldwirtschaft

Sturmwurfkatastrophen Anfang der 1990er Jahre



Die Orkane Vivian und Wiebke verursachten 1990 große Waldschäden im Pfälzerwald – Bild: Michael Geiger

In den 1990er Jahren häuften sich die Sturmwurfkatastrophen. Die **Orkane „Vivian“ und „Wiebke“** im Jahr 1990 waren von solcher Heftigkeit, dass sie in Rheinland-Pfalz 14,5 Millionen Kubikmeter und in ganz Deutschland 75 Millionen Kubikmeter Schadholz verursachten. Ein Schwerpunkt der Schäden waren Fichtenreinbestände, aber auch ansonsten stabile Alteichenbestände wurden durch Sturmböen geworfen. In den Privatwäldern des Waldbauvereins fielen ca. **4.000 Kubikmeter** Schadholz an. In der Folge trat eine **Massenvermehrung des Fichtenborkenkäfers** ein, der in den frisch geworfenen Stämmen ein riesiges Angebot zum Brüten fand.

Auf den Jahreshauptversammlungen war die sogenannte saubere Waldwirtschaft immer wieder Thema. Unter anderem informierte Dr. Hailer, der damalige Leiter des Forstamts Annweiler, wie vom Borkenkäfer befallene Bäume zu erkennen sind und wie dringend deren schneller Einschlag und Abtransport aus dem Wald ist. Nur dann kann der Befall weiterer Fichten durch die Jungkäfer verhindert werden. In einem Stamm brüten etwa 2.000 Käfer, die nächste Generation sind 40.000, was einen entsprechend exponentiellen Anstieg zur Folge hat.

Das Überangebot an Fichtenholz führte zu einem drastischen **Preisverfall**. Die Erlöse fielen auf ein Drittel des Werts von vor 1990. Aber auch die in der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels verbreitete Kiefer wurde deutlich schlechter bezahlt, da die großen Mengen von Fichtenholz auch für die Herstellung von Paletten verwendet wurden und damit die Kiefer ersetzen.

Zur Dämpfung des Überangebots wurden überall im Land **Nasslager** eingerichtet. Die ständige Berieselung des Holzes mit Wasser verhinderte den Befall mit Pilzen und die Verfärbung. Somit gelang eine Konservierung des Schadholzes über mehrere Jahre. Bei uns wurde an der Einmündung der B48 auf die B10, am Beginn des Wellbachtals, ein solches Nasslager eingerichtet. Hier wurden 13.000 Kubikmeter Schadholz der umliegenden Gemeinden und des Staatswalds eingelagert. Das Holz konnte in den Folgejahren, in denen sich der Markt wieder stabilisierte, ohne größere Qualitätseinbußen vermarktet werden. Einer der ersten Kunden, der Nasslagerholz aus dem Wellbachtal kaufte, war das Sägewerk Pfirrmann in Böchingen.

Naturnahe Waldwirtschaft als Antwort auf die Sturmschäden

Die enormen Sturmschäden führten in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz zu einer anderen Art des Waldbaus. Statt großflächig Bestände mit einer Baumart durch Pflanzung zu begründen (die großen Mengen gleicher Holzsortimente liefern sollte) wurde **naturnahe Waldwirtschaft** zur Handlungsmaxime. Man hatte erkannt, dass gleichförmige Nadelbaumbestände zu viele Risiken hatten. Stattdessen orientieren sich die deutschen Forstverwaltungen zunehmend an den natürlichen Vorgängen der Waldentwicklung. Statt künstlicher Begründung von Nadelbaumbeständen auf mehr oder weniger großen Kahlflächen wurde

nun der natürlichen Verjüngung Vorrang gegeben. Durch **kleinflächige Lichtstellungen** (sogenannte Femel) entstehen vielfältige ökologische Voraussetzungen, in die sich die verschiedenen Baumarten je nach ihrem Licht- und Wasserbedarf natürlich verjüngen: Kiefer und Eiche in den belichteten Bereichen, Fichte und Douglasie im Halbschatten, Buche und Tanne im Schatten. Seit dieser Zeit ist unser Wald zunehmend vielfältiger geworden, die strukturreichen Mischwälder sind weniger anfällig für Kalamitäten.

Die Aufforstungen der vorausgegangenen Jahre im Bereich des Waldbauvereins Trifels entsprachen schon zum großen Teil der naturnäheren Ausrichtung der Waldwirtschaft. Die Begründung von Mischwäldern mit mehreren Laubbaumarten sind der Grundstein für eine naturnahe Waldentwicklung. Da mehrere Baumarten in inniger Mischung wachsen, sind die ökologischen Bedingungen so, dass eine Massenvermehrung von Schadinsekten nicht stattfinden kann. Wichtig ist allerdings, dass in den Wäldern Zukunftsbäume ausgewählt werden, deren Kronenentwicklung durch die Entnahme von Nachbarbäumen gefördert wird. Nur dann ist gesichert, dass starke, qualitativ gute Bäume heranwachsen. Denn das Ziel sollte sein, dass unsere Enkel möglichst viele Optionen haben, wie sie ihren Wald nutzen oder entwickeln.

Kalkung des Privatwalds gegen die Versauerung der Böden

Die Förderrichtlinien des Landes Rheinland-Pfalz sahen inzwischen eine hundertprozentige Bezuschussung der **Kalkung** vor. 1996 wurden drei Tonnen Kalk je Hektar mit Hubschraubern auf 967 ha in den Privatwäldern der Gemarkungen Wernersberg, Völkersweiler, Waldhambach, Waldrohrbach und Gräfenhausen ausgebracht. Dadurch konnte die Versauerung der Böden kompensiert werden, die durch den „sauren Regen“ der vergangenen Jahre erfolgt war. Der Austrag von Nährstoffen in unsere ohnehin sehr armen Böden wurde gestoppt und gleichzeitig das Grundwasser gegen den Eintrag von Schwermetall- und Aluminiumionen geschützt.

Kastanie wird zu gesuchter Baumart

Die Nachfrage nach Kastanienpfählen erlebte in den 1990er Jahren einen neuen Aufschwung. Nach dem Rückgang der Nachfrage aus dem Weinbau entdeckte man das Kastanienholz als idealen Baustoff für die **Lawinnenverbauung und Schutzwaldsanierung** in den Alpen.

In den deutschen Alpen stellte sich damals zunehmend die Frage, wie die zahlreichen Straßen und Ortschaften besser vor Lawinenabgängen oder Hangrutschungen geschützt werden können. Weil sich die Bergwälder wegen hoher Wildstände nur noch spärlich verjüngten, musste dies über Hangschutzverbauungen in den Steillagen erfolgen.

Am Lehrstuhl für Landnutzungsplanung und Naturschutz der Universität München war man im Rahmen eines Forschungsprojekts auf die Pfälzer Kastanie aufmerksam geworden, die aufgrund ihrer geraden Wuchsform und ihrer hohen Dauerhaftigkeit im Außenbereich hervorragend für solche Schutzbauten geeignet ist. Im Unterschied zu anderen Holzarten muss sie nicht imprägniert werden. Sie kann **unbehandelt verbaut** werden. Daher ist eine nachträgliche Entsorgung, die in den steilen Hanglagen eine große Herausforderung wäre, nicht notwendig.

Seit Anfang der 1990er Jahre besteht bei Sarnstall ein Holzplatz, in dem das Kastanienholz für die verschiedenen Verwendungen sortiert wird. 1997 stellte Wolfgang Robl seine Anforderungen an das Kastanienholz für den Lawinnenverbau dem Waldbauverein vor.

Für die Privatwaldbesitzer ist die Kastanie zu einer äußerst interessanten Baumart geworden. Sie wächst in der Jugend sehr schnell und erreicht in 20 Jahren einen Durchmesser von 10 bis 20 cm, die ideale Dimension zur Verwendung als Rundholz in der Hangschutzverbauung. Diese Schwachhölzer lassen sich mit leichtem Forstgerät ernten und bereitstellen, was den meisten Waldbesitzern entgegenkommt.

Allerdings weisen viele unserer Kastanienbestände heute **Ringschäle** auf, d.h. entlang der Jahrringe lösen sich Zellen auf und das Holz bildet Ringrisse. Damit ist die Stabilität zerstört und eine höherwertige Verwendung ausgeschlossen. Die Ringschäle tritt mit zunehmendem Alter und Dichtstand auf. Daher ist es in vielen Fällen sinnvoll, diese „überalterten“ Bestände einzuschlagen und auf die neue Generation von Stockausschlag zu setzen. Werden diese Stockhiebe landschaftsverträglich durchgeführt, bereichern sie sowohl durch die entstehenden Aussichten den Erlebniswert unserer Waldlandschaft als auch durch höhere Licht- und Wärmervielfalt die Eignung als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Pfälzerwald wird von UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt

1992 wurde der Pfälzerwald von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt. Er ist damit Teil eines weltweiten Netzwerks von **Modellregionen**, in denen sich Mensch und Natur harmonisch und nachhaltig entwickeln können. Die seit Generationen nachhaltig bewirtschafteten Wälder leisten einen beträchtlichen Beitrag für unsere Umwelt. Sie sind sowohl Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten als auch ein bedeutender Wasserspeicher und -filter. Die einzigartige Landschaft ist zudem Erholungsraum für Menschen.

Bei der Jahreshauptversammlung 1993 informierte der damalige Geschäftsführer des Biosphärenreservats, Werner Dexheimer, die Mitglieder des Waldbauvereins über diese Anerkennung. Letztendlich wurde damit auch die Arbeit der Waldbesitzer ausgezeichnet, deren Wälder ein Mosaik in dieser nachhaltigen Modellregion sind.

1993 Waldflurbereinigung Gräfenhausen

Im Privatwald schlummern noch große Holzreserven. Der Vorrat an nutzbarem Holz je Hektar liegt höher als im Staats- oder Gemeindefeld. Doch oft stehen die starke Parzellierung und eine unzureichende Erschließung durch Waldwege der Nutzung entgegen. Die Orkane „Vivian“ und „Wiebke“ hatten 1990 auch den Privatwald in Mitleidenschaft gezogen. Die Schäden konnten zum Teil nicht behoben werden, weil die Eigentumsgrenzen unklar und keine Waldwege für die Aufräumarbeiten vorhanden waren. Die Stadt Annweiler am Trifels stellte auf Betreiben des Waldbauvereins Trifels beim Kulturamt Neustadt den Antrag, in der Gemarkung Gräfenhausen eine **Bodenneuordnung auf 125 ha Waldfläche** durchzuführen. 1993 wurde dort die erste Waldflurbereinigung in der Pfalz mit großer Zustimmung der 536 legitimierten Eigentümer als Pilotprojekt eingeleitet. Die wichtigsten Ziele waren:

- Die Erschließung mit LKW-fähigen Waldwegen für die Holzabfuhr und Rettungsdienste (Feuerwehr und Krankenwagen)
- Die Zusammenlegung der kleinparzellierten Waldgrundstücke
- Klare Besitzverhältnisse durch Wege und Grenzen
- Die Eindämmung der natürlichen Sukzession durch eine Waldrandgestaltung am Ortsrand von Gräfenhausen



Flurbereinigung Gräfenhausen, Alter Bestand



Flurbereinigung Gräfenhausen, Neuer Bestand

Nur mit der Zusage der Flurbereinigungsbehörde und des Waldbauvereins, die grundgesetzlich geschützten Eigentümerinteressen an vorderster Stelle zu sehen und niemanden zu enteignen, ist es gelungen, das Waldflurbereinigungsverfahren mit großer Mehrheit einzuleiten. Alle, die kein Interesse mehr an der Waldbewirtschaftung hatten, verkauften ihren Wald. Da sich Personen fanden, die unter dem Aspekt der Zusammenlegung bereit waren, auch Kleinstparzellen anzukaufen, verbesserte sich die Besitzstruktur deutlich. Das Wegenetz wurde auf über 10 km Länge neu ausgebaut.

Bilanz nach 25 Jahren: 40 ha Erstaufforstungen, 27 km Wegeneubau

Das 25-jährige Jubiläum des Waldbauvereins wurde am 20.3.1999 im Bürgerhaus in Rinnthal gefeiert. Horst Daum konnte eine eindrucksvolle Bilanz der letzten 25 Jahre vorlegen. Auf 40 Hektar ehemals landwirtschaftlicher Fläche war neuer Wald entstanden. 27 km Waldwege wurden neu- bzw. ausgebaut, auf 27 ha Jungbestandspflege und Äsung durchgeführt. Diese Maßnahmen wurden vom Land mit insgesamt 420.000 DM bezuschusst.

In seinem **Festvortrag wies Günter Franz**, damals u.a. Beauftragter für Brennholz und nachwachsende Rohstoffe bei der Landesforstverwaltung, auf die Bedeutung des Waldbauvereins in den ländlichen Gemeinden hin. Durch die Veranstaltungen wird einmal das soziale Miteinander gepflegt, andererseits ein rationaler Umgang mit den Schätzen der Natur vermittelt. Dies ist ein wichtiges gesellschaftspolitisches Gegengewicht zu den zum Teil romantischen Sichtweisen der Stadtbevölkerung. Diese sieht in der Stilllegung den Heilsweg für den Wald, während die Wertschöpfung vor Ort, mit einer günstigen Ökobilanz, oft ausgeblendet wird. Die naturnahe nachhaltige Nutzung des Walds, wie sie im Privatwald erfolgt, hat gerade im Biosphärenreservat eine wichtige Funktion für die Modellregion. Und der Waldbauverein mit seiner Bündelungsfunktion spielt hierbei eine ganz wichtige Rolle.



Ehrung von Horst Daum durch die damalige Landrätin Theresia Riedmaier für seine 25-jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Vorsitzender des Waldbauvereins am 19. Mai 2006 in Gräfenhausen

Die 2000er Jahre: Waldnaturschutz rückt in den Fokus

Konferenz von Rio

Gegen Ende der 1990er Jahre wurde weltweit ein dramatischer **Rückgang der Artenvielfalt** beobachtet. Die zunehmende Bevölkerung und die immer intensivere Nutzung der Erde hat zu einem globalen Artensterben geführt. Bei der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro wurde als Reaktion ein **Übereinkommen über die biologische Vielfalt** (Convention on Biological Diversity, CBD) (Biodiversitätskonvention) verabschiedet. In der Folge wurde in der EU der Aufbau eines Schutzgebietsnetzes (Natura 2000)

beschlossen, durch das wildlebende Tier- und Pflanzenarten sowie ihre Lebensräume erhalten werden sollen.

Dabei spielt der Wald eine herausragende Rolle, da hier 41% der in Deutschland vorkommenden Gefäßpflanzen, 58% der Moos- und 51% der Flechtensippen vorkommen¹. In deutschen Buchen-Wirtschaftswäldern kommen etwa 5.800 Tierarten vor, wobei den überwiegenden Teil mit etwa 75% die Insekten (z.B. Käfer, Ameisen, Libellen, Bienen, Schmetterlinge) ausmachen. Die Mischwälder des Pfälzerwalds nehmen dabei eine herausragende Stellung ein. So wird er als „**Hotspot der Biodiversität**“ bezeichnet.

Der Wald gewann somit gesellschaftlich zunehmend an Bedeutung. In der Folge steigerten sich ordnungsrechtliche Vorgaben der Politik, mit denen man versucht, die Bedeutung des Walds für den Artenschutz zu sichern bzw. noch zu steigern. Die Natura-2000-Schutzgebiete wur-

¹ Schmidt, M.; Kriebitzsch, W.-U.; Ewald, J.: (2011) (Red.): Waldartenlisten der Farn- und Blütenpflanzen, Moos- und Flechten Deutschlands. BfN-Skripten 299.



Naturnaher Wald im Pfälzerwald (FAWF Rheinland-Pfalz)

den zwar im öffentlichen Wald – vorwiegend im Eigentum des Landes – ausgewiesen. Aber auch im Privatwald gelten die Vorschriften des Bundesnaturschutzgesetzes, denn die besonderen artenschutzrechtlichen Bestimmungen der §§ 44 und 45 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) sind sowohl inner- als auch außerhalb von Natura-2000-Gebieten, d.h. flächendeckend, zu beachten. Gegenstand des Artenschutzes sind die in § 7 BNatSchG definierten „besonders“ und „streng“ geschützten Arten.

„Es ist verboten, Fortpflanzungs- und Ruhestätten der wild lebenden Tiere der besonders geschützten Arten aus der Natur zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören.“

Werden durch forstwirtschaftliche Maßnahmen besonders geschützte Arten in ihrem lokalen Bestand gefährdet, droht entsprechende Strafe. Für den Privatwald gilt daher auch das Gebot, erkennbare wertvolle Lebensräume zu erhalten. In der Praxis bedeutet dies, dass auch im Privatwald Biotopholz, d.h. Totholz, Horst- und Höhlenbäume möglichst erhalten werden sollen. Nicht zuletzt, weil dies der Gesetzgeber fordert und durch die Zertifizierung nach PEFC überprüft wird, was Voraussetzung für den Erhalt der Waldprämie ist.

Für den einzelnen Waldbesitzer sind die Vorgaben nur bedingt relevant. Aufgrund der kleinen Flächen erfolgen die Eingriffe naturgemäß nur sehr behutsam, ein Großteil des Walds wird ohnehin nicht bewirtschaftet. Somit ist die Gefahr, dass durch die Waldbewirtschaftung Arten in ihrem Bestand gefährdet werden, äußerst gering.

Eine weitere Folge des zunehmenden Umweltbewusstseins war die Einführung von **Zertifizierungssystemen**, die die Einhaltung von Normen bestätigen, die über die gesetzlichen Pflichten hinausgehen. Die Zertifikate werden im Zuge von unabhängigen, externen Gutachten überprüft. Sie verfolgen das Ziel, die Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit von Produkten aus dem Wald zu kontrollieren und für den Endverbraucher nachvollziehbar zu machen. Inzwischen kennzeichnen viele Baumärkte ihre Holzprodukte mit den entsprechenden Logos, um für die Verbraucher die besonders ökologische Erzeugung zu dokumentieren. Auf der Jahreshauptversammlung des Waldbauvereins 2000 stellte der damalige Forstamtsleiter Harald Hericks vor den Mitgliedern die in Deutschland verbreiteten Systeme PEFC und FSC vor. Damals wurde die Notwendigkeit zur Zertifizierung unseres Privatwalds angesichts der Kosten-Nutzen-Relation noch nicht angestrebt. Dies änderte sich erst mit der Einführung der Waldprämie im Jahr 2020 (siehe Seite 47).

Auf der Jahreshauptversammlung 2004 berichtete Richard Dümmler, wie durch Naturschutzmaßnahmen auch im Privatwald künftige Eingriffe im Vorgriff ausgeglichen werden können. Wenn diese Maßnahmen in einem sogenannten **Ökokonto** bei der Kreisverwaltung erfasst sind, können diese später an Eingriffsverursacher verkauft werden.

Neue Satzung vom 18.12.2001

Mit der neuen Satzung wurde der Waldbauverein auf weitere Gemarkungen in der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels, die vom Forstamt Haardt betreut werden, ausgedehnt: Ramberg, Dernbach und Eußerthal. Damit können die Waldbesitzer auch in diesen Gemarkungen die Leistungen des Waldbauvereins nutzen. Ursprünglich war wohl die Forstamtsgrenze ein Grund für die Nichteinbeziehung, was aber aus aktueller Sicht keine Rolle spielt.

Gründung eines Bewirtschaftungsausschusses am 29.1.2002

Vor 25 Jahren haben die Berufsgenossenschaften vor allem den Grundbeitrag drastisch erhöht. Sehr viele Waldbesitzer haben sich darüber beschwert. Vor allem diejenigen, die nie in ihrem Wald gearbeitet haben, weil sie ihre Grundstücksgrenzen nicht kannten, keine befahrbaren Wege hatten oder selbst schon zu alt waren. Unsere Waldbauvereine haben daraufhin ihre Satzungen geändert und einen Bewirtschaftungsausschuss eingerichtet. Die Erwartung war groß, dass viele der passiven Waldbesitzer die Möglichkeit nutzen und ihren Wald an den Waldbauverein verpachten. Denn dann war für die gesamte Pachtfläche nur einmal der Grundbeitrag zu entrichten. Wenn viele diese Chance genutzt hätten, wäre eine großflächigere gemeinsame Bewirtschaftung möglich gewesen – ein Gemeinschaftswald? Die Anzahl der Verpächter blieb überschaubar. Es ist folglich zu prüfen, ob Alternativen zum Pachtmodell einen höheren Zuspruch finden.

Aber insbesondere für Waldbesitzer, die ihre Grundstücke nicht selbst bewirtschaften und pflegen wollen oder können, ist dies ein interessantes Angebot, zudem gegebenenfalls sogar die entsprechenden Erlöse zurückfließen.

2010–2019:

Der Klimawandel bedroht den Wald

Heiße und trockene Sommer schwächen den Wald

Die Jahre 2018 bis 2020 sowie 2022 waren geprägt durch extreme Hitze- und Dürreperioden, die in ganz Deutschland zur Massenvermehrung von Fichtenborkenkäfern führten. Die Durchschnittstemperatur ist bei uns um über 1,5 Grad gestiegen und die Prognosen machen keine Hoffnung auf eine schnelle Trendwende. Das bedeutet weiterhin Stress für unsere Wälder.

Die heißen und trockenen Sommer boten für die Borkenkäfer ideale Lebensbedingungen und führten zu einem großflächigen Absterben der Fichtenbestände, wobei in Rheinland-Pfalz der Westerwald besonders betroffen war. Glücklicherweise ist der Anteil der Fichten in unseren Privatwäldern vergleichsweise gering, sodass der Wald nur punktuell abgestorben ist. Unsere Mischbestände sind weniger anfällig, durch eine Massenvermehrung von Insekten zerstört zu werden.

Andererseits behindert die Kleinparzellierung des Waldbesitzes eine saubere Waldwirtschaft. Die schnelle Entnahme von frisch befallenen Fichten, wodurch die Infektion benachbarter, noch gesunder Bäume verhindert werden kann, ist in unserem Privatwald schwer umzusetzen. Da an vielen Flächen viele Eigentümer beteiligt sind, die vor einem Einschlag ihr Einverständnis geben müssen, vergeht oft zu viel Zeit. Die fertig entwickelten Jungkäfer fliegen aus und befallen die benachbarten Fichtenbäume. In der Folge wurden die Fichten auch bei uns deutlich reduziert. Inzwischen sind nicht mehr nur Fichten betroffen, sondern auch Buchen, Eichen und die Kiefer.

Derzeit macht uns die Zunahme des Eichenprachtkäfers Sorge, der durch Wassermangel geschwächte Eichen befällt und zum Absterben ganzer Bestände führen kann. Bei Buchen führt der Wasserstress dazu, dass die oberen Äste nicht mehr mit Wasser versorgt werden und absterben. Die zunehmend instabilen Dürreäste brechen leicht und stellen beim Fällen von Bäumen eine große Unfallgefahr dar. Auf trockenen Köpfen ist sogar die eigentlich anspruchslose Kiefer betroffen. Die Zahl der absterbenden Kiefern nimmt auch hier zu.

Insgesamt ist auch bei uns festzustellen, dass die veränderten klimatischen Verhältnisse unsere Wälder bedrohen. Da die weitere Entwicklung von vielen Unsicherheiten geprägt ist, haben wir bei Investitionen ein zunehmend höheres Risiko zu tragen.

Waldflurbereinigung Sarnstall und Rinnthal



Grenzsteine im Privatwald auf dem Rindsberg (Bild: Michael Geiger)

Das Pilotprojekt in Gräfenhausen war so erfolgreich gewesen, dass mit Rinnthal und Annweiler-Sarnstall gleich zwei Gemeinden ein Verfahren anstrebten. Doch während in Gräfenhausen nach zwei Jahren Planung die Wege gebaut und die Infrastruktur hergestellt wurden, nahm in Rinnthal und Annweiler-Sarnstall erstmal die Bürokratie ihren Lauf. Die Obere Naturschutzbehörde verlangte teure und langwierige Gutachten. Der Wege- und Gewässerplan wurde erstellt und die Bäume auf den Wegetrassen wochenlang mit Kameras auf Besatz von Fledermäusen in Baumhöhlen untersucht. Höhlen wurden einseitig verschlossen, sodass die Fledermäuse raus, aber nicht wieder rein konnten. Umfangreiche Naturschutzvorhaben werden mit über 200.000 Euro umgesetzt, von denen die Privatwaldbesitzer mehr als 40.000 Euro tragen müssen.

Das Verfahren Rinnthal wurde 2006 eingeleitet und im Winterhalbjahr 2022/2023 konnten die Wege gebaut werden. Für Annweiler-Sarnstall, eingeleitet 2011, liegt seit dem 30.10.2023 der Planfeststellungsbeschluss vor. Die ersten Waldwege sind gebaut. Ganz zu Beginn wurde eine 250-kg-Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Im Umkreis von 500 m mussten Häuser evakuiert, die B 10 und die Bahnlinie gesperrt werden. Der Kampfmittelräumdienst konnte die Bombe problemlos entschärfen. Damit war eine achtzigjährige Gefahrenstelle beseitigt.



Eine Fliegerbombe aus dem zweiten Weltkrieg, die 2023 beim Wegebau gefunden wurde. Sie hätte jederzeit detonieren können.

2012 Wichtiges Urteil des Bundesgerichtshofs zur Verkehrssicherungspflicht im Wald

Der Wald darf grundsätzlich zum Zweck der Erholung betreten werden. Aber wie sieht es mit der Verkehrssicherungspflicht aus? Muss der Waldbesitzer für Gefahren haften, die von instabilen Bäumen ausgehen? Der Bundesgerichtshof fällte 2012 eine für alle Waldbesitzer wichtige Entscheidung. Ein Besucher muss mit walddtypischen Gefahren, wie abbrechenden Ästen oder auch umfallenden Bäumen, auch auf Wegen, rechnen. Die Eigentümer haften nur dann, wenn diese die Gefahr eigenständig verursacht haben, wie z.B. einen hängenden Baum, der nach der Fällung nicht zu Fall gebracht wurde. Diese sogenannte atypische Gefahr muss beseitigt bzw. abgesperrt werden.

2010 gab es einen **Wechsel in der Leitung des Privatwaldreviers**. Der langjährige Privatwaldbetreuungsförster Karl-Heinz Busch wurde pensioniert, seine Nachfolge trat Günter Beck an.

29.11.2014: 40 Jahre Waldbauverein im Sportheim in Völkersweiler

Horst Daum berichtete über die Vereinsaktivitäten in den vergangenen 40 Jahren und gab einen Ausblick auf künftige Fragen:

- Wie entwickelt sich die Holznachfrage, was und wie ist es vermarktet?
- Wie werden Gebühren und Abgaben den Waldbesitzer belasten (Wegegeld, Steuern...)?
- Welche Rolle spielen private Dienstleister?
- Wie mit Verknappung von Nadelholz umgehen, was anbauen?
- Freizeitnutzung des Waldes?
- Sicherheit bei der Waldarbeit?
- Private Einschlagsunternehmen wie Schmitz-Holz bieten Dienstleistungen an?

Holzverkauf durch F.V. Pfalz statt durch Forstamt

Seit 1971 verkaufte das Gemeinschaftsforstamt das Holz für alle Waldbesitzerarten. Dadurch konnten Kleinmengen zusammengefasst werden, was auch für die Sägewerke einen Vorteil darstellte. Seit Anfang der 2000er Jahre sahen einige Säger in der Bündelung des Verkaufs beim Forstamt bzw. bei Landesforsten eine Verzerrung des Wettbewerbs und klagten beim Bundeskartellamt. Dieses sah in dem gemeinsamen Verkauf eine Monopolstellung, die zu überhöhten Holzpreisen führen könnte.

In der Südpfalz reagierten die Privatwaldvereine und Forstämter. Die „Forstwirtschaftliche Vereinigung Holzvermarktungsgesellschaft Pfalz GmbH – kurz „F.V. Pfalz GmbH“ – wurde gegründet, um das Holz aus dem Privatwald zu verkaufen. 2014 trat der Waldbauverein Trifels als Gesellschafter in die GmbH ein. Deren Geschäftsführer Andreas Eichenlaub vermarktet das Holz der Waldbauverein Trifels zusammen mit dem der Nachbarvereine.

2019 musste Landesforsten endgültig den gemeinsamen Holzverkauf für alle Waldbesitzer beenden, um möglichen Schadenersatzforderungen zu begegnen. Seit dieser Zeit wird auch das Holz aus dem Kommunalwald über eigenständige Vermarktungsgesellschaften (Kommunale Holzvermarktung Pfalz GmbH) oder auch direkt durch die Kommunen verkauft.

Verkehrssicherungshiebe

Durch die Klimaextreme der letzten Jahre ist der Anteil der geschwächten oder abgestorbenen Bäume gestiegen. Entlang der öffentlichen Straßen bringt das eine Gefahr für den fließenden Verkehr. Insbesondere in den Hängen oberhalb der B48 oder der L490 im Luger Tal steigt die Unfallgefahr durch abbrechende Starkäste oder umfallende Bäume. Privatwaldbetreuer Günter Beck hat sich dieser Problematik angenommen und nach vielen Gesprächen vor Ort mit den Waldbesitzern erfolgreich die Sanierung dieser Hangwälder durchgeführt. Durch den Einsatz von Harvestern konnten die Hiebe vergleichsweise schnell und kostengünstig durchgeführt werden.

2017: Neuorganisation der Privatwaldbetreuung durch Landesforsten

Aus den Revieren Haselstein (Forstamt Hinterweidenthal) und Queichtal (Forstamt Annweiler) wird das forstamtsübergreifende Privatwaldbetreuungsrevier Queichtal gebildet. Ferner wird der Privatwald auch den Gemeinschaftsrevieren zugeordnet. Revierleiter ist weiterhin Günter Beck. Er wird von Forstwirtschaftsmeister Nicolas Scheiwe kompetent unterstützt. Im Bereich des Forstamts Haardt ist Jörg Sigmund der forstliche Ansprechpartner.

23.2.2019: Horst Daum übergibt den Vorsitz an Ann-Kathrin Stark

In der Jahreshauptversammlung am 23.3.2019 ging eine Ära zu Ende. Horst Daum übergab nach 38 Jahren den Vorsitz an Ann-Kathrin Stark. In seinem Tätigkeitsbericht berichtete er im Rückblick von den 50 ha Neuaufforstungen in seiner Zeit.



Die neue Vorsitzende Ann-Kathrin Stark (vordere Reihe 2.v.r.)



Horst Daum

Ab 2020: Wald als Ökosystemdienstleister gefragt

Was tun im Klimawandel?

Anfang der 2020er Jahre stellte sich die Frage nach dem Umgang mit dem Klimawandel. Wie kann auf diese Entwicklung reagiert werden, wie ist der Wald zu behandeln? Da das Ausmaß des Klimawandels nicht vorhersehbar ist, gibt es nur eine Strategie: Vielfalt.

Mischwälder mit möglichst vielen Baumarten und Strukturen, die die verschiedensten ökologischen Nischen besetzen, sind am besten gegen künftige Klimaextreme gewappnet. Die höchstmögliche Fähigkeit zum Abpuffern von Hitze und Trockenheit, von Starkregen oder der Massenvermehrung von Insekten oder Pilzen kann mit vielfältigen Wäldern erreicht werden.

Frühere Modelle, die großflächigen Anbau von wenigen Baumarten aus Gründen der Rationalisierung vorsahen, haben keine Zukunft mehr.

Bei Begründung neuer Waldgenerationen kann durch Naturverjüngung die Zahl der jungen Bäume und damit die genetische Vielfalt maximiert



Privatwald Zweibrücken, Günter Beck in der Diskussion mit Bernhard Mettendorf.

werden. Die Einbringung weiterer Baumarten, insbesondere trockenresistenter Bäume aus dem Mittelmeerraum, wird in vielen Fällen sinnvoll sein.

Bei uns stellt sich diese Aufgabe insbesondere auf den Freiflächen, die nach dem Absterben von Fichten entstanden sind. Die ankommende Naturverjüngung sollte mit Mischbaumarten angereichert werden, um möglichst viele Baumarten in dem künftigen Wald zu haben.

Bei der Pflege gilt es, die Vielfalt zu sichern. Die jeweils selteneren Baumarten gilt es zu fördern. Das heißt, die Antwort ist auch im Privatwald nicht das Nichtstun, sondern die aktive Förderung der Vielfalt.

Walderhalt: eine gesellschaftliche Herausforderung

Die Bedeutung des Walds für die Gesellschaft ist durch den Klimawandel noch einmal gestiegen. Ist er doch Speicher von CO₂, Speicher und Filter von Trinkwasser sowie Schutz vor Erosion und schnellem Wasserabfluss bei Starkregen. Und mehr denn je hat auch der Privatwald Anspruch auf

eine Vergütung dieser Leistung. Die Waldprämie kann dazu beitragen. Aber auch projektgebende Förderung, mit der waldbauliche Maßnahmen bezuschusst werden, mit der die Widerstandskraft des Walds erhöht wird, ist wichtig. Und hier hat der Waldbauverein als forstwirtschaftlicher Zusammenschluss, der zusammen mit dem Forstamt für die Waldbesitzer die Fördermaßnahmen abwickelt, eine wichtige Aufgabe. Nur wenn es gelingt, das Interesse der Eigentümer an ihrem Wald zu erhalten, werden auf Dauer seine Ökosystemdienstleistungen auf hohem Niveau erbracht werden.

Zertifizierung durch PEFC

Nach den Katastrophenjahren 2018 bis 2020 hat die Bundesregierung die sogenannte Waldprämie beschlossen. Danach wurden jedem Waldbesitzer mit mindestens einem Hektar Wald 100 Euro gezahlt. Voraussetzung war, dass der Wald nach den Kriterien des Zertifizierungssystems „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“, also ein „Programm für die Anerkennung von Forstzertifizierungssystemen“ (PEFC) bewirtschaftet wird. Franz Völker beantragte daher die Zertifizierung des Waldbauvereins Trifels. Die Anerkennung erfolgte am 26.12.2020.

Alle Mitglieder sind zertifiziert und müssen sich im Gegenzug an die Kriterien halten, die PEFC vorgibt. Dies wird regelmäßig durch sogenannte Audits überprüft. Was im Einzelnen zu beachten ist, kann über den entsprechenden Link auf der Homepage des Waldbauvereins eingesehen werden. In der Praxis sind vor allem folgende Aspekte wichtig:

- Keine flächige Befahrung der Waldböden, systematische Erschließung
- Erhalt der Nährstoffe
- Aufbau standortgerechter, strukturreicher Mischbestände
- Pflanz- und Saatgut aus empfohlenen Provenienzen
- keine Kahlschläge (über 0,3 ha)
- Erhalt von Totholz, Alt- und Biotopbäumen
- biologisch schnell abbaubare Ketten- und Hydrauliköle
- auf Schleppern Notfall-Sets für Ölhavarien
- Selbstwerber mit Motorsägenlehrgang (persönliche Schutzausrüstung).

21.11.2021: Christian Burkhart wird zum Vorsitzenden gewählt

Franz Völker hatte seit März 2020 nach dem Rücktritt von Ann-Kathrin Stark den Verein kommissarisch geführt. In der Mitgliederversammlung im Hohenstaufensaal in Annweiler wurde Christian Burkhart, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Annweiler am Trifels, einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt.



Ernte von zugelassenem Saatgut im Privatwald

Um den Wald gegen den Klimawandel zu wappnen, wollen viele Forstbetriebe in Deutschland die bei uns seit der Römerzeit kultivierte Edelkastanie in ihre Wälder einbringen. Die Edelkastaniene, die „Keschde“, stammt aus dem Mittelmeerraum, ist aber mindestens seit der Eisenzeit nördlich der Alpen nachweisbar und bei uns eine seit Jahrhunderten erprobte Baumart.

Zur Anzucht junger Bäume brauchen die Forstbaumschulen jedoch Saatgut aus ausgewählten Beständen, die aufgrund ihrer Veranlagung zur Vermehrung zugelassen sind. Dies ist wichtig, da man aufgrund der alten Bestände beurteilen kann, welche Vitalität und Wuchsformen die aus den Kastanienfrüchten keimenden Bäume entwickeln..

Auf Initiative des Forstamts wurden erstmals im Privatwald Kastanienbestände von dem amtlich bestellten Gutachterausschuss als so gut bewertet, dass die dort gesammelten Früchte an Forstbaumschulen zur Nachzucht verkauft werden dürfen.

Das Sammeln der Kastanienfrüchte erfolgt nach strengen Vorgaben, die amtlich dokumentiert werden müssen. Unser Privatwaldbetreuungsförster Günter Beck überwacht als Sammelstellenleiter, dass auch nur in den zugelassenen Beständen gesammelt wird und sorgt für die bürokratische Abwicklung.

In einem ersten Projekt konnten auf 4,7 Hektar 2,6 Tonnen gesammelt und für einen Erlös von über 10.000 € verkauft werden.

Damit sind die ausgewählten Kastanienbestände maximal in Wert gesetzt,

was für die jeweiligen Eigentümer zu einer überragenden Rendite führt. Wenn möglich, soll dies auf andere geeignete Bestände ausgedehnt werden.

Aktuelle Herausforderungen

Der Privatwald nimmt in Rheinland-Pfalz 26,7% der Gesamtwaldfläche ein und liegt damit sehr deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Als Folge der Realteilung handelt es sich überwiegend um Klein- und Kleinstprivatwald mit einer durchschnittlichen Flächengröße von lediglich 0,6 Hektar; damit besteht in Rheinland-Pfalz der bundesweit am kleinsten strukturierte Privatwald. Von der Realteilung und der daraus resultierenden Kleinparzelliertheit sind auch die Privatwaldflächen im Bereich des Waldbauvereines Trifels e.V. gekennzeichnet. Der durchschnittliche Waldbesitz beträgt rund 0,5 ha; in der Regel verteilt auf eine Vielzahl von zerstreuten Einzel-Parzellen. Kennzeichnend für den Klein- und Kleinstprivatwald sind extreme Strukturmängel durch kleinen, zersplitterten Waldbesitz mit häufig ungünstigen Grundstücksformen, vielfach fehlende Abmarkung der Grenzen und damit Unauffindbarkeit der Waldparzellen sowie unzureichende Erschließung durch Waldwege. Diese starke Zergliederung beeinträchtigt die naturnahe Bewirtschaftung der Wälder. Damit einhergehend sind Probleme im nachhaltigen, flächigen Waldmanagement und Einschränkungen in der notwendigen zielgerichteten waldökologischen Transformation des Klein- und Kleinstprivatwalds im Klimawandel. Vielfach sind Waldbesitzende infolge von Erbübertragung, Wegzug oder völlig anders gelagerter beruflicher Ausrichtung im Wortsinn waldfern. Verstärkt ist die Mehrheit der Waldbesitzenden nicht mehr in der Lage, sich sowohl zeitlich als auch fachlich angemessen, um ihren Waldbesitz zu kümmern. Hinzu kommt, dass die Bewirtschaftung einer Parzelle mit abnehmender Größe immer schwieriger wird. Unterhalb 0,5 ha Größe ist eine sinnvolle Waldbewirtschaftung praktisch unmöglich, es sei denn die Waldbewirtschaftenden beschränken sich auf eine Art „Brennholz-subsistenzwirtschaft“. Diese Situation wird durch die aktuelle Waldschadenssituation zunehmend verstärkt. Klimawandelbedingte Waldschäden erhöhen den Betriebsaufwand und senken zugleich die Holzerlöse. Diese wirtschaftlichen Verluste bergen die Gefahr, dass das Interesse am Wald als solchem und an der Durchführung des notwendigen Waldmanagements sinkt. Dies kann die Gemeinwohlleistungen des Waldes bedrohen.

Erste Ansätze

Mit Zunahme der Ansprüche an und der Konflikte um unseren Wald wird dieser mehr und mehr zu einem gesellschaftlichen Spannungsfeld. Hierbei nehmen die Waldbauvereine als Unterstützer der Waldbesitzenden eine wichtige Rolle ein. Vorrangig im Klein- und Kleinstprivatwald sollen die Waldbauvereine dazu beitragen, Strukturnachteile zu überwinden. Landesweit sind von ca. 330.000 Privatwaldbesitzenden nur ca. 5 % in den Waldbauvereinen organisiert. Die Zahl verdeutlicht neben der grundsätzlichen Notwendigkeit der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse auch den Bedarf, selbige zu stärken und Weiterzuentwickeln. Deshalb ist es forstpolitisch notwendig, die waldwirtschaftliche Entwicklung und die Bewirtschaftung des Klein- und Kleinstprivatwaldes, einerseits durch die verschiedenen Leistungsangebote des Gemeinschaftsforstamtes, andererseits durch die Stärkung der Waldbauvereine, zu stabilisieren, sowie mittel- bis langfristig strukturelle Verbesserungen einzuführen und auszubauen.

Da die Beratung und Betreuung durch das Gemeinschaftsforstamt etabliert und von den Privatwaldbesitzenden auch in Zukunft gewünscht wird, ist es ein elementarer Pfeiler für die fachliche Beratung und Förderung der privaten Waldbesitzenden. Ein gutes Beispiel für die Privatwaldbetreuung in Schwerpunkten des Klein- und Kleinstprivatwaldes ist im Bereich des Waldbauvereins Trifels e.V. gegeben. Die dort gemachten Erfahrungen heben auch die Wichtigkeit der Einbindung der Waldbesitzenden über die Waldbauvereine hervor.

Instrument Waldflurbereinigung

Die Waldflurbereinigung bezweckt, bewaldeten Grundbesitz zur Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen in Forstwirtschaft sowie zur Förderung der allgemeinen Landeskultur und der Landentwicklung neu zu ordnen. Sie stellt einen grundlegenden Ansatz zur Überwindung struktureller Nachteile im Klein- und Kleinstprivatwald dar. Zunächst wird Eigentumsklarheit hergestellt und es werden notwendige Erschließungsmaßnahmen durchgeführt. Hierdurch werden oftmals erst die strukturellen Voraussetzungen für eine nachhaltige naturnahe Waldbewirtschaftung geschaffen. Festzustellen ist aber auch, dass trotz des enormen Neuordnungsbedarfs, Flurbereinigungsverfah-

ren im Wald eine geringe Rolle spielen. Dies liegt darin begründet, dass das Regelverfahren im Wald mit hohen Verfahrens- und Ausführungskosten verbunden ist, hohe Anforderungen durch externe Dritten bestehen, eine geringe Beteiligungsbereitschaft der Waldbesitzenden besteht und die Verfahrensdauer bei zum Teil mehr als zehn Jahren liegt. Die Erfahrungen zeigen, dass die Waldflurbereinigung ein geeignetes Instrument darstellen kann, um zu deutlich größeren Flurstücken zu kommen. Dabei ist die Zahl der Waldbesitzenden jedoch nahezu gleichbleibend – die grundstücksübergreifende Bewirtschaftung ist somit weiterhin notwendig.

Alternative Wege in die Zukunft

Die Lösung des Strukturproblems im Klein- und Kleinstprivatwald ist schwierig. Die Bildung bzw. der Ausbau von Waldbauvereinen kann zwar bei der Bewirtschaftung helfen, ändert aber nichts an der Parzellierung, der geringen Waldfläche je Waldbesitzenden und der daraus resultierenden Bewirtschaftungshemmnissen. Klassische Waldflurbereinigungen sind langwierig, teuer und bei den beschriebenen Eigentumsverhältnissen von sehr geringer Effizienz, da zwar der Arrondierungsgrad hoch ist, aber die neuen Flurstücke aufgrund der geringen Waldfläche pro waldbesitzender Person für eine vernünftige und nachhaltige Waldwirtschaft noch immer viel zu klein bleiben. Aufgrund sich massiv ändernder Rahmenbedingungen für den Wald, sowohl hinsichtlich seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung für die Daseinsvorsorge (Ökosystemleistungen) als auch im Hinblick auf die Waldbesitzenden (Generationenwechsel, Ortsferne, Entfremdung vom Eigentum, Herausforderung durch den Klimawandel), rücken zunehmend eine eigentumsübergreifende Bewirtschaftung, wie bei Waldgemeinschaften gegeben, bis hin zu ideellen Waldeigentums-Modellen wie Gemeinschafts- oder Genossenschaftswäldern, in den Fokus. In Rheinland-Pfalz gibt es neben den Waldbauvereinen, insbesondere in den ehemals preußischen Landesteilen, historische und bis heute erfolgreiche Formen kooperativer Waldbewirtschaftung ideellen Waldeigentums (Hauberggenossenschaften, Gehöfer- und Märkerschaften). Historisch weit in die Vergangenheit reichend sind diese Waldgenossenschaften traditionsreich und gleichzeitig effizient, wenn es um die Bewirtschaftung von Wald in der Hand von vielen verschiedenen Waldbesitzenden geht.

Die Waldgemeinschaft ist ein Modell für Waldbesitzende, die sich nicht mehr um das Waldmanagement kümmern möchten oder können, aber am Eigentum festhalten wollen. Die Nutzungsrechte und die Haftung werden hierbei z.B. an einen Verein übertragen, dessen Geschäftsführung, besitzübergreifend wirtschaftet. Durch den Erhalt des realen Eigentums ihrer Mitglieder unterscheidet sich eine Waldgemeinschaft von altrechtlichen Waldgenossenschaften und Gemeinschaftswäldern im engeren Sinne. Diese werden durch die besondere eigentumsrechtliche Form, nach der das Eigentum an Grundstücken und Waldbeständen den Anteilberechtigten gemeinschaftlich zusteht, gekennzeichnet.

Die Entwicklung von Gemeinschaftswäldern mit ideellem Eigentum, ggf. in Kombination mit einem freiwilligen Landtausch, kann ein weiterer Ansatz darstellen, die strukturellen Hemmnisse durch die Kleinpärzelliertheit im Klein- und Kleinstprivatwald aufzulösen. Den damit einhergehenden Herausforderungen im nachhaltigen, flächigen Waldmanagement sowie den Einschränkungen in der notwendigen zielgerichteten waldökologischen Transformation des Walds im Klimawandel kann entgegengewirkt werden um die Erbringung der vielfältigen Ökosystemleistungen des Waldes im Sinne der Daseinsfürsorge im Klein- und Kleinstprivatwald zu gewährleisten.

Dabei muss wie bei den Zusammenschlüssen auch für alle Bestrebungen zur Stärkung gemeinschaftlichen Waldbesitzes das Grundprinzip der Freiwilligkeit gelten. Die Überzeugung der beteiligten Waldbesitzenden ist eine zentrale Voraussetzung für die dauerhafte Stabilität und konstruktive Arbeit in einer Waldgemeinschaft oder einem Gemeinschaftswald. Waldgemeinschaften oder Gemeinschaftswälder zu stärken und eventuell auch neue zu gründen, erfordert den gemeinsamen Einsatz von Waldbesitzenden, Politik und Verwaltung. Die Herausforderungen sind ebenso groß wie die Chancen. Dass es aber hervorragend funktioniert, zeigt nicht nur die große Zufriedenheit der Waldbesitzenden der bestehenden, größeren Waldgemeinschaften, sondern auch die schon fast historisch lange Überlebensfähigkeit und Leistungsfähigkeit derartiger Zusammenschlüsse.

Gregor Seitz, Jakob Franz, Christian Burkhart